

gen Junghanns aus der CDU/CSU-Fraktion, ob er vielleicht nicht direkt im Anschluß an die bisherigen Berichte das Wort ergreifen möchte. Erst dann würde ich Sie, Herr Rissmann, wie auch den inzwischen dankenswerterweise eingetroffenen Tom Steinborn, die beide gewissermaßen einen anderen Zugang haben, bitten. Herr Junghanns, sie haben sich kurzfristig bereiterklärt, hierherzukommen, um aus Ihrem Erfahrungsbereich zu berichten. Sie haben das Wort.

Abg. Ulrich Junghanns (CDU/CSU): Ja. Herr Vorsitzender, vielen Dank für die Gelegenheit, hier zu sprechen. Ich möchte wirklich einführend noch anmerken, daß ich gestern abend diese Einladung bekommen habe; ich habe zugesagt von 12.00–14.30 Uhr, um 15.00 Uhr habe ich nämlich noch einen Termin. Deshalb paßt mir das, wenn ich jetzt in aller Kürze sprechen kann.

Mir ist auch nicht dieser Fragebogen zugegangen, so daß ich Sie bitte, mir zu verzeihen, wenn ich nur schlaglichtartig auf die einzelnen Fragestellungen eingehe.

Ich habe mich deshalb bereiterklärt, weil es mir einfach auch darum geht, über ein Stück meines Weges, so wie ich es in der Wahlvorbereitung getan habe, auch weiterhin nicht zu schweigen, sondern offen darüber zu sprechen. Ich mußte das bis dato tun, ich will das auch weiterhin tun. Und ich möchte mich aber gleichzeitig bemühen, eine Doppelung zu vermeiden, weil ja hier – was die Vorredner angeht – nach meinem Dafürhalten in sachlicher Art und Weise berichtet wurde.

Zum ersten Punkt, vielleicht doch ein bißchen angelehnt an den Fragenkatalog: Ich komme aus der Demokratischen Bauernpartei Deutschlands. Sie hat hier heute morgen, soweit ich das gehört habe, eine Rolle gespielt, in der Form, daß über sie gesagt wurde, sie sei der engste Bündnispartner der SED gewesen. Dieses war in der Tat das Selbstverständnis der Demokratischen Bauernpartei Deutschlands. Ihr war die Agrarpolitik zugeordnet und damit war sie – Herr Lapp hat das zum Ausdruck gebracht – als eine Art berufsständische Organisation sozusagen abgestempelt. Damit war sie eigentlich nur ein Torso einer Partei, da sie nur ein „Feld“ belegte. Und sie war aus der Historie heraus ja wirklich so gedacht. Ich kann das, weil ich zu jung bin, nur aus dem Erzählen und aus meinen Recherchen heraus bestätigen: sie wurde wirklich im April 1948 so angelegt. Das geschah auch, um das potentiell konservative Potential, das es im Land gab, aufzuspalten und es nach dem Prinzip, teile und herrsche, zu instrumentalisieren. Der erste Vorsitzende war, das habe ich sehr spät erfahren, einer der ältesten Kommunisten in Deutschland. Nichtsdestotrotz war – und ich kenne das aus der Mitgliedschaft heraus sehr gut – die DBD, was den Mitgliederstatus angeht, niemals eine Partei, die, sagen wir mal, unter dieser „dicken Überschrift“ zu fassen wäre. Es gab in der Demokratischen Bauernpartei Deutschlands in den Basisgruppen und auch in vielen Vorständen eine sehr kritische Auseinandersetzung mit dem, was landwirtschaftliches

Umfeld war. Ich betone, daß es keine politische Auseinandersetzung war, im Sinne einer fundamentalen Infragestellung dieses Staates, sondern es war eine Diskussion, die unmittelbar das Arbeitsfeld, das Erlebnisfeld der Bauern und der Mitglieder der Demokratischen Bauernpartei Deutschlands betraf. Ich komme vielleicht noch mal darauf zurück.

Welche Formen der Abhängigkeit bestanden? Es wurden hier, was die Organisation angeht, schon einige deutlich gemacht. Die schwerwiegendste Abhängigkeit der Demokratischen Bauernpartei Deutschlands, und ich glaube, das betrifft auch in weiten Teilen die anderen Parteien, bestand eigentlich darin, daß sie, was gesellschaftliche Fragestellungen, was ökonomische, was soziale und kulturelle Fragestellungen betraf, inhaltlich eigentlich vollkommen am Tropf der SED hing. Die Demokratische Bauernpartei verfügte über keinerlei Potentiale, solche Fragen programmatisch aufzuarbeiten. Nach außen hat man sehr zeitig in den 60er Jahren die Diskussion über ein eigenes Programm beendet, intern aber ist sie in der Demokratischen Bauernpartei nie zu Ende gewesen. Das möchte ich ganz persönlich sagen, weil ich selbst, als ich in Verantwortung war, darüber intensiv diskutiert habe. Wenn ich das heute nachvollziehe, dann ist mir klar, daß in den geistigen Inhalten eine Abhängigkeit zum Ausdruck kam.

Wir haben natürlich thematische Fragestellungen intern diskutiert mit Bauern, mit Bürgermeistern oder mit Handwerkern; es waren immer sehr kleine Gruppierungen. Nach meinem Wissen gab es in der Bauernpartei nur eine Richterin eines Kreisgerichtes. Und wenn die „großen Fragestellungen“ anstanden, war natürlich immer ein Wissenschaftler, ein Vertreter eines Institutes benannt, der ein Genosse war. Das ist die eigentliche wesentliche Abhängigkeit gewesen, wenn man heute nach dem Interieur, nach den politischen Auseinandersetzungen und nach politischen Zusammenhängen fragt.

Die Motive, in die Blockpartei zu gehen, möchte ich für die Bauernpartei vor dem Hintergrund des hier bereits Erwähnten noch um den Punkt erweitern, daß es bei den Bauern und ihren Söhnen eine gewisse Tradition gab. Der Sohn eines Bauern ging auch in die Bauernpartei; bei mir war es zum Beispiel auch so. Ich stamme aus der Landwirtschaft und bin 1976 in die Bauernpartei gekommen, weil mein Vater Mitglied der Bauernpartei war, sonst wäre das nicht möglich gewesen. Das war nämlich genau der Zeitpunkt, zu dem es eigentlich keine Neuaufnahmen mehr gab. Meine Mitgliedschaft begann mit der Tatsache, daß ich sofort meine Mitgliedschaft ruhen lassen mußte, weil ich zur Armee ging, und da gab es ja keine Mitgliedschaft in den Blockparteien.

Ich möchte hervorheben, daß es in den Dörfern Auseinandersetzungen gab – mit Mitgliedern der SED in den Betrieben und mit Funktionären der VdgB. Es gab eine immerwährende Auseinandersetzung zwischen der Bauernpartei und der Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe. Weil es ein

gewisses Rangablaufen in den Dörfern gegeben hat, war man natürlich in der Bauernpartei bestrebt, dort das kommunale Leben mitzugestalten und hatte eigentlich einen konstruktiven Ansatz.

Das Verhältnis von der oberen Hierarchieebene zur Basis war ein sehr spannungsvolles Verhältnis. Es war ein Verhältnis, das in den alten Strukturen zu ersticken drohte, und insofern waren Veränderungen in der Bauernpartei angesagt. Die Erwartungshaltung der Mitgliedschaft gegenüber den Vorständen war, daß nach gründlicher interner, vertrauensvoller Diskussion in den Vorständen mit Nachdruck auch an die SED herangetragen werden sollte, was intern an Kritiken geäußert worden war. Ein ständiges Thema waren zum Beispiel die Entwicklungen der Strukturen in den LPG'n, u. a. die Aufspaltung in Pflanzen- und Tierproduktionsbetriebe. Sie wurde von der DBD zwar plakativ mitgetragen, es gab jedoch gleichzeitig Bestrebungen aus der DBD heraus, die dadurch entstandenen großen Flächen wiederum zu verkleinern und hierfür mehr Vernunft und Bezogenheit zum Dorf herzustellen. Ich möchte auch das Informationssystem ansprechen. Also erst einmal hatte die Demokratische Bauernpartei ein eigenes Informationssystem. Das wurde, wie das der Kollege hier schon gesagt hat, von den Kreisen bis in den Parteivorstand hinauf organisiert und hatten den Zweck, denen da zu sagen, wie das Leben ist. Und es lag eigentlich wirklich in der Ermessensfrage der Beteiligten auf den einzelnen Ebenen, wie die Sache weitergeschaufelt wurde. Deshalb ist es nicht die Frage, daß man hier mit „gläsernen Taschen“ zusammen mit der SED gearbeitet hat, sondern es war einfach selbstverständlich. Weil es in öffentlichen Gremien, sagen wir einmal außer in persönlichen Gesprächen, sonst nicht möglich war, wollte man auf diesem Weg die Information geben, „wie es war“. Es war frustrierend, daß bei vielen dann keine Reaktion kam, und es hat im Grunde genommen viele auch zur Abkehr von der Partei gebracht, daß man auf seine Anliegen keine Reaktion bekam. Man muß auch einmal sagen, daß es in vielen Fällen wirklich dem zu unkritischen Verhältnis von DBD zur SED geschuldet war, daß manches auf der Strecke blieb und irgendwie versandete.

Die innerdeutsche Auseinandersetzung spielte in der Demokratischen Bauernpartei insofern eine Rolle, als diejenigen, die in den Westen gefahren waren, erzählten, was sie gesehen und erlebt hatten. In einem internen Kreis wurde das in der Mitgliederversammlung und im Gespräch untereinander ausdiskutiert, und da wußte man eigentlich darüber Bescheid. In den großen politischen Auseinandersetzungen gab es außer Abklatsch – das muß ich sagen – nichts Qualifiziertes.

Zur Rolle und Funktion der Blockparteien in der Umbauphase. Ich möchte in aller Deutlichkeit sagen: die Parteien waren mit sich selbst beschäftigt. Sie hatten sich mit den Forderungen und Pressionen der Basis an die Führung zu befassen. Es waren nur wenige wirklich daran beteiligt, in den

Dörfern, in den Städten, die Aktionen mitzutragen. Ich war ja selbst in der Umbruchzeit in einer Parteifunktion. Ich habe an allen Kundgebungen und Demonstrationen teilgenommen. Ich habe das aber im Grunde genommen nicht als Mitglied der DBD, in meiner Funktion gemacht, denn das war eine Auseinandersetzung zwischen Parteibasis und dem Vorstand. So hat sich das bis zu dem sogenannten Wendeparteitag der DBD im Januar 1990 langsam entwickelt, und erst danach gab es ein direkteres politisches Einschalten in die Diskussionen, die geführt worden sind.

Wie gehen die Blockparteien mit der Vergangenheit um? Das ist das Thema – heute und aktuell. Ich bin für eine Aufarbeitung der Vergangenheit der DBD, gerade weil sie mit der CDU im Westen zusammengegangen ist. Daß es dabei eine gesonderte Aufarbeitung der DBD gibt, das halte ich unbedingt für erforderlich. Ich habe heute früh so eine Bemerkung gehört, daß man nur „gratulieren“ könne für die Mitglieder, die die CDU bekommen hat. Ich möchte mit Verlaub und mit Respekt für das, was hier geleistet wird, und auch mit viel Selbstkritik in der Auseinandersetzung, die wir ja alle im menschlichen Umgang miteinander ständig führen, sagen, daß es 1990 für die Demokratische Bauernpartei eine Aufgabe gewesen ist, historisch die Konsequenzen zu ziehen. Dieser Partei, die eigentlich nur ein Torso einer Partei war, mußte eine Orientierung gegeben werden. Also stand sozusagen organisatorisch die Frage des Zusammenschlusses mit jemandem an. Aber intern war eigentlich den Erwartungen der Mitgliedschaft, die einen gewissen Anspruch auf politische Betätigung hatte, Gestalt und Orientierung zu geben. Wenn man aus der Partei kommt, wenn man die soziale Basis der Bauernpartei kannte, dann hat sich diese Entwicklung zur konservativ-liberalen Orientierung zu Recht ergeben. Diese Aufgaben standen damals auch organisatorisch an – entsprechend dem Willen der Mitgliedschaft – egal, mit welchem Ergebnis, hier war eine Orientierung zu geben. Und ich glaube, es war historisch auch eine gewisse Korrektur dessen, was mal am Ursprung dieser Partei stand. Danke für das Zuhören.

Gesprächsleiter Dirk Hansen (F.D.P.): Ja, vielen Dank Herr Junghanns für diese ergänzenden Bewertungen, die Sie gegeben haben. Dann möchte ich gerne Herrn Martin Reißmann zu Wort kommen lassen, der uns als Fachmann zum Schulungsbetrieb Burgscheidungen der CDUD hier avisiert ist.

Martin Reißmann: Ihre Einführung gibt mir Gelegenheit, gleich mit einem Mißverständnis aufzuräumen. Ich bin kein Sachverständiger, und ich bin auch kein Zeitzeuge – insofern falle ich also aus dem Rahmen der Vorredner –, sondern ich bin ein Doktorand, der sich bemüht, in einen kleinen Bereich der Parteiarbeit der CDU etwas Licht hineinzubringen, was sehr mühsam ist. Ich werte dabei die Quellen des Parteiarchivs aus, und ich spreche mit ehemaligen hauptamtlichen Funktionären der CDU. Damit mein Auftritt hier sinnvoll ist, möchte ich von diesem Ansatz, von meiner Arbeit mit den Quellen,